

II. Litteratur.

1. Ein helvetisch-römischer Fund vom Lindberg bei Winterthur. Von Dr. Ernst Graf. Beilage zum Programm des Gymnasiums und der Industrieschule Winterthur 1897/98.

Im Mai 1709 wurden bei der Vertiefung eines Grenzgrabens auf dem Lindberg bei Winterthur eine Anzahl Gegenstände gefunden, von denen die meisten sich heute in Winterthur im Münzkabinet der Stadtbibliothek, einige in Zürich in der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft befinden. Die bisherigen Beschreibungen, vielfach ungenau, werden von dem Verfasser einer eingehenden Kritik unterzogen und zunächst festgestellt, welche Gegenstände sicher zu dem Fund gehören; ebenso gelingt es ihm, die Fundstelle mit grösster Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. Es folgt eine eingehende Beschreibung des Einzelnen: zwei Merkurstatuetten aus Bronze von roher Arbeit, 7 bronzene Thierfiguren, Stier, Pferd, zwei Eber, Panther, Hund und Bär, die keine grössere Kunstfertigkeit verrathen, 5 sog. Votivbeilchen und eine Anzahl kleinerer Gegenstände, ausserdem ein menschlicher Oberarmknochen und ein angebliches Stück eines Schädels, das sich aber als Magenstein eines Pferdes (sog. bezoar) herausgestellt hat. Nach sorgfältiger Prüfung aller Einzelheiten kommt der Verfasser zu dem Resultate, dass hier ein Grabfund, dem die Knochen und die kleineren Gegenstände entstammen, mit einem Bronze-Depotfund zusammen vorliegt. Das Grab wird dann vermuthlich vorrömisch gewesen sein. S.

2. Die Mayenfelder Genovefa. Von Direktor Dr. Brühl. Progr. v. Andernach 1897. 17 S.

Wenn der Verf. sich vornahm das Dunkel, welches über den Hauptfiguren einer der anmuthigsten und verbreitetsten Sagen der Rheinlande liegt, etwas weiter zu lichten und die Frage nach dem Pfalzgrafen Siegfried und seiner Gemahlin Genovefa von Brabant ihrer Lösung näher zu bringen, so dürfte ihm dies selbst in dem kurzen Umfang einer Programm-Abhandlung gelungen sein. Die ursprüngliche Fassung der Sage bietet sich dar als eine im Kloster Laach entstandene Marienlegende, die in Verbindung mit der Gründung der Kapelle Frauenkirch auf dem Maifeld tritt. Die älteste bekannte Niederschrift, die eines Mönchs Johannes Seinius vom Jahre 1448, gilt als verschollen; nach privaten Mittheilungen des Verfs. aber ist in diesen Tagen eine alte Handschrift mit dem Text des Seinius gefunden worden. Sie wird vom Verf. demnächst im Verein mit einer andern, späteren Abschrift des Mönchs Johannes von Andernach, die kürzlich in den Besitz des Progymnasiums Andernach gelangte, sowie weiteren bisher ungedruckten Schriften verschiedener Verfasser und Zeiten veröffentlicht werden. — Die Kritik des Verfs. über die Oertlichkeiten — Genovefaburg in Mayen, das „castrum Simmer“ auf dem Hochsimmer, das palatium Ochtendunk etc. — lassen erkennen, dass die Legende durch und durch romantischen Charakter hat, dass man ihr aber mit Geschick historisches Gepräge zu geben verstand. Auch die Geschichte der Frauenkirche selbst bietet keinerlei Anlass für die Annahme irgend

eines geschichtlichen Kernes der Sage; anderseits aber stimmt auffallender Weise der angegebene Todestag der Genovefa genau mit dem Datum des ältesten Ablassbriefes jener Kapelle vom Jahre 1325, der ebenfalls jene Pfalzgräfin mit keinem Worte erwähnt, überein. Die erste Aufzeichnung der Sage dürfte also wohl kaum über jenes Jahr zurückreichen. Ebenso wenig wie die Oertlichkeiten können die Personen vor der Kritik bestehen. Der 1113 gestorbene Pfalzgraf Siegfried, vom Kloster Laach in jenen Zeiten als „zweiter Gründer“ hoch gefeiert, ist in rein poetischer Erfindung zum Helden der Erzählung gemacht worden. Eine Herzogin von Brabant des Namens Genovefa wird als geschichtlich durchaus unhaltbar erwiesen. Es erscheint dem Verf. mit Recht wahrscheinlich, dass der Dichter der Legende der Heldin mit Absicht den Namen einer Heiligen, der G. von Paris, beigelegt hat, die auch gegenwärtig wie schon damals in der Pellenz als fränkische Schutzheilige grosse Verehrung genießt und die das Volk auch heute noch recht wohl von jener „Pfalzgräfin G.“ zu unterscheiden versteht.

Dr. Knickenberg.

3. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Dritter Band. IV. Die Kunstdenkmäler der Städte und Kreise Gladbach und Krefeld. Im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz herausgegeben von Paul Clemen. Düsseldorf, L. Schwann, 1896. gr. 8^o, VI und 167 S. Preis 6 Mk.

Das vorliegende Heft der „Kunstdenkmäler“ beginnt mit dem wichtigsten Bauwerke, welches dieses Mal zu verzeichnen ist, der ehemaligen Abteikirche zu Gladbach. Nach Aufführung der sehr umfangreichen Litteratur wird die Baugeschichte kurz erörtert, als Baumeister gilt mit ziemlicher Sicherheit Meister Gerhard von Köln, der erste Dombaumeister zu Köln selbst. Bis Ende vorigen Jahrhunderts recht gut erhalten, verfiel die Kirche nach Aufhebung der Abtei im Jahre 1802, so dass es umfangreicher, erst im vorigen Jahre vollendeter Restaurationen bedurfte, um sie wieder in Stand zu setzen. Eingehend ist die Beschreibung des Baues in seinen romanischen und seinen frühgothischen Theilen; zahlreiche Pläne, Tafeln und Zeichnungen wichtiger Einzelheiten begleiten und erläutern den Text. Von der inneren alten Ausstattung ist nicht mehr viel erhalten, die alten kostbaren Reliquien sind verschwunden, doch sind noch immer die frühgothischen Glasgemälde im mittleren Fenster des Chors und ein als Tafel publicirter Tragaltar des 12. Jahrhunderts, abgesehen von einigen kleineren Gegenständen, beachtenswerth. Weit weniger Interesse bieten die katholische Pfarrkirche und die Abteigebäude dar. Von profanen Anlagen ist ausser einigen Thürmen der Stadtmauer so gut wie nichts mehr vorhanden. Der grosse industrielle Aufschwung, den die Stadt in diesem Jahrhundert genommen hat, und ihr starkes Wachsthum haben eine rege Bauthätigkeit hervorgerufen, die dem Orte ein vollkommen modernes Aussehen verliehen hat.

Im Kreise Gladbach bieten die kirchlichen Anlagen nicht viel Bemerkenswerthes; am wichtigsten sind die in ihren alten Formen neuerdings wiederhergestellte romanische Klosterkirche zu Neuwerk, die im vorigen Jahrhundert vergrösserte und dabei stark veränderte evangelische Hauptkirche zu Rheydt, und die gleichfalls vielfach umgebaute katholische Pfarrkirche zu Viersen. Römische Funde sind bei Hardt, Liedberg, Odenkirchen und Viersen gemacht worden; die öfters erwähnten Landwehren um Viersen sind durchweg späten Ursprungs, die frühesten stammen aus dem 15. Jahrhundert. Weit wichtiger sind die in dem Werke eingehend gewürdigten und abgebildeten mittelalterlichen Schloss- und Burganlagen in dem Kreise, die leider verfallende zu Liedberg, der gewaltige Backsteinbau Millendonk, das 1859 abgebrannte, jetzt in Trümmer liegende Schloss zu Viersen, das nur in spärlichen Resten vorhandene zu Odenkirchen, der Sitz mehrerer bekannter Geschlechter des Rheinlandes, das Schloss zu Rheydt mit schönen Renaissanceformen im Hauptbau.